

Hella von Unger · Petra Narimani
Rosaline M'Bayo *Hrsg.*

Forschungsethik in der qualitativen Forschung

Reflexivität, Perspektiven, Positionen



Springer VS

Forschungsethik in der qualitativen Forschung

Hella von Unger • Petra Narimani
Rosaline M'Bayo
(Hrsg.)

Forschungsethik in der qualitativen Forschung

Reflexivität, Perspektiven, Positionen

 Springer VS

Herausgeber

Prof. Dr. Hella von Unger
Ludwig-Maximilians-Universität München
München
Deutschland

Rosaline M'Bayo
Verband für Interkulturelle Arbeit e.V.
Berlin
Deutschland

Petra Narimani
Berlin
Deutschland

ISBN 978-3-658-04288-2
DOI 10.1007/978-3-658-04289-9

ISBN 978-3-658-04289-9 (eBook)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2014

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Lektorat: Anja Feldhorst, Berlin

Übersetzungen: Nina Grube (Kap. 7,8,9) und Anne Vonderstein (Kap. 5), Berlin

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist eine Marke von Springer DE. Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media
www.springer-vs.de

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
	Hella von Unger, Petra Narimani und Rosaline M' Bayo	
1.1	Debatten um Forschungsethik	4
1.2	Handlungsbedarf in den deutschen Sozialwissenschaften	6
1.3	Konzeption des Sammelbandes	7
1.4	Zu den einzelnen Kapiteln	9
	Literatur	13
2	Forschungsethik in der qualitativen Forschung: Grundsätze, Debatten und offene Fragen	15
	Hella von Unger	
2.1	Einleitung	16
2.2	Die Entwicklung des Ethik-Kodex in der Soziologie	17
2.3	Forschungsethische Fragen in der empirischen Praxis	20
2.4	Objektivität, Subjektivität und Selbstreflexivität	22
2.5	Vertraulichkeit und Anonymisierung	24
2.6	Informiertes Einverständnis	25
2.7	Integrität und Schadensvermeidung in der Darstellung von Ergebnissen	28
2.8	Institutionalisierte Prüfverfahren	31
2.9	Handlungsbedarf und Ausblick	32
	Literatur	36
3	Zustimmung als Prozess: Informiertes Einverständnis in der Praxisforschung mit von Ausweisung bedrohten Drogenabhängigen .	41
	Petra Narimani	
3.1	Hintergrund	42
3.2	Datenschutz und Schweigepflicht	45

3.3	Ethische Richtlinien als unverzichtbare Hilfe bei der Entscheidungsfindung	47
3.4	Informiertes Einverständnis als Prozess	52
3.5	Fazit	55
	Literatur	56
4	Strategisches Erzählen – strategisches Befragen: Macht und Reflexivität in Expert*inneninterviews mit Finanzeliten	59
	Sebastian Botzem	
4.1	Einleitung	60
4.2	Konzeptionelle Überlegungen zu Interviews mit der Finanzelite ..	62
4.3	Mit der Finanzelite im Gespräch: Asymmetrien in der Praxis ...	64
4.4	Macht, Grenzen, Interaktion	69
4.5	Schlussbemerkung: Reflexionsmöglichkeiten von Macht	72
	Literatur	74
5	Täuschung und Ent-Täuschung: zu Fragen der Selbstpräsentation in der ethnografischen Forschung	77
	Todd Sekuler	
5.1	Einleitung	78
5.2	Selbstpräsentation und Lebensformen	84
5.3	Ethik	89
5.4	Schlussfolgerung	93
	Literatur	94
6	Mittendrin: kritische Analyse im Spannungsfeld von Machtverhältnissen der staatlichen Regulierung von Trans* in Österreich	97
	Persson Perry Baumgartinger	
6.1	Einleitung	98
6.2	Wissen Macht Kritik – Kritische Forschung als forschungsethischer Ansatz	99
6.3	Forschungspraxis	103
	6.3.1 Informiertes Einverständnis	104
	6.3.2 Anonymisierung als politische Praxis	105
6.4	Fazit	110
	Literatur	111
7	Keine Wahl haben und doch eine treffen: ethische Herausforderungen in der HIV/Aids-Forschung mit afrikanischen Frauen	115
	Rosaline M' Bayo	
7.1	Einleitung	116

7.2	HIV/Aids bei afrikanischen Migrant*innen in Deutschland und meine Rolle als Sozialarbeiterin und „Insiderin“ dieser Community	117
7.3	Lebensumstände meiner Klientinnen und ihre Motivation zur Teilnahme an klinischen Studien	119
7.4	Ethische Probleme in Bezug auf informierte Einverständniserklärungen und Vulnerabilität	121
7.5	Fallbeispiele	124
7.6	Reflexion	127
7.7	Schlussbemerkungen	129
	Literatur	130
8	„Having the knife and the Yam“: zum Umgang mit Geheimnissen in einer Community-basierten Forschung bei kamerunischen Migrant*innen in Berlin	133
	Elizabeth Beloe	
8.1	Einleitung	134
8.2	Ethik, Community-basierte Forschung und ich	137
8.3	Interviews, Gespräche, Geheimnisse und ethische Dilemmata ...	141
8.4	Schlussbemerkungen	145
	Literatur	146
9	Forschungsbeziehungen im politisierten Kontext: eine Studie zu kubanischer Migration	149
	Lena Pérez Naranjo	
9.1	Politischer Diskurs über Migration aus Kuba seit 1959	151
9.2	Doppelrolle als Forscherin und Insiderin der erforschten Gruppe	154
9.3	Zugang zum Feld	156
9.4	Umgang mit politischen Themen im Feld	158
9.5	Schlussbetrachtungen	163
	Literatur	164
10	Zum Umgang mit Intimität im Forschungsprozess: forschungsethische Implikationen des Sprechens über Sexualität in Peer Research	169
	Phil C. Langer	
10.1	Erkenntnisinteresse und Positionierung	170
10.2	Die Studie „Positives Begehren“	172

10.3	„Schwierige“ Interaktionsphänomene in Peer-Interviews zu Sexualität	177
10.4	Forschungsethische Implikationen	181
10.5	Ausblick	186
	Literatur	187
11	Interaktion, Intervention, Interpretation: intersektionale Forschung zu binationalen, schwulen Partnerschaften	191
	Zülfukar Çetin	
11.1	Besonderheiten des biografisch-narrativen Interviews	192
11.2	Durchführung der biografisch-narrativen Interviews	193
	11.2.1 Zugang	193
	11.2.2 Fünf Interview-Phasen	193
11.3	Forschungsethische Fragen: Intimität, Öffentlichkeit, Wissenschaftlichkeit	202
11.4	Fazit	206
	Literatur	206
12	Forschungsethik in der Methodenlehre: Erfahrungen aus einem Soziologie-Seminar	209
	Hella von Unger	
12.1	Einleitung	210
12.2	Forschungsethik in der Methodenlehre	210
12.3	Die Lehrveranstaltung	212
12.4	K/ein Informiertes Einverständnis?	218
12.5	Schaden vermeiden – welchen Schaden und wie?	222
12.6	Der Ethik-Kodex – zahnlos und trocken?!	225
12.7	Schlussfolgerung	226
	Literatur	229

Über die Autoren

Persson Perry Baumgartinger ist Wissenschaftler, Lektor, Trainer und Coach u. a. in den Bereichen Transgender Studies, Queer Linguistics und Kritische Diskurs- und Dispositivanalyse. Derzeit arbeitet er an seinem Dissertationsprojekt zu staatlicher Regulierung von Geschlecht als Zweigeschlechterkonstrukt an der Universität Wien (Sprachwissenschaft/Wirtschafts- und Sozialgeschichte). Er ist Gastwissenschaftler des Zentrums für transdisziplinäre Geschlechterstudien der Humboldt-Universität zu Berlin sowie Visiting Fellow des Interdisziplinären Zentrums für Geschlechterforschung der Universität Bern.

Elizabeth Beloe ist seit 2010 Promovierende an der Freien Universität Berlin im Bereich Politik- und Sozialwissenschaften. Sie arbeitet und forscht zu den Schwerpunkten: Migration und Entwicklung, Integration, Interkulturelle Kompetenz und Netzwerkbildung, Konfliktmanagement.

Sebastian Botzem ist Professor am Institut für Interkulturelle und Internationale Studien (InIIS) der Universität Bremen und forscht dort über internationale Finanzmärkte. Ein Schwerpunkt seiner Arbeit liegt auf privat-öffentlichen Formen der Steuerung und Regulierung aus organisationstheoretischer und politökonomischer Sicht.

Zülfukar Çetin lehrt an der Alice Salomon Hochschule und der Evangelischen Hochschule in Berlin im Bereich Soziale Arbeit. Seine Forschungsschwerpunkte sind u. a. Intersektionalität, (kritische) Migrationsforschung und -politik, Antidiskriminierungspolitik und -arbeit und (antimuslimischer) Rassismus. Neben seiner akademischen Tätigkeit setzt er sich im zivilgesellschaftlichen Kontext gegen Rassismus und andere Ausgrenzungsverhältnisse ein.

Phil C. Langer ist Juniorprofessor für Soziologie mit dem Schwerpunkt soziologische Sozialpsychologie am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt. Seine Beschäftigung mit forschungsethischen Fragen ist mit seinem Interesse an interdisziplinärer Forschung zu „schwierigen“ Themen wie Nationalsozialismus und Holocaust, HIV und Aids, kollektive Gewalt und Krieg verknüpft.

Rosaline M'Bayo Dipl. Soz. Päd., MA Projektkoordinatorin im Bereich Gesundheitliche Aufklärung, Beratung, Selbsthilfe mit Migrant*innen insbesondere zu HIV/AIDS und STD beim VIA-Verband für Interkulturelle Arbeit Regionalverband Berlin/Brandenburg. Ihr Arbeitsschwerpunkt ist die kultursensible Sozialarbeit mit Menschen mit afrikanischem Hintergrund. Forschungsschwerpunkte sind: Methodenentwicklung, Partizipation/Inklusion und Soziale Gesundheit.

Petra Narimani Dipl. Soz. Päd./Soz. Arb. Doktorandin an der Freien Universität Berlin im Bereich Politik- und Sozialwissenschaften; Promotionsstipendiatin der Alice Salomon Hochschule Berlin. Die frühere Justizbeamtin und Übersetzerin war mehrere Jahre in Ecuador und Vietnam tätig und arbeitet heute als Sozialpädagogin/Sozialarbeiterin und Praxisforscherin in den Bereichen Sucht, Migration und Gesundheit.

Lena Pérez Naranjo ist Laufbahnberaterin für junge Migrant*innen beim FTZ Berlin. Sie arbeitet auch als Heilpraktikerin für Psychotherapie mit spanischsprachigen Migrant*innen und Menschen anderer Nationalitäten. Sie hat in Havanna, Göteborg und Berlin studiert. 2013 verteidigte sie erfolgreich ihre Promotion über Motivationen für die Migration und Integration unter kubanischen Migrant*innen in Deutschland an der Freien Universität Berlin.

Todd Sekuler ist Doktorand am Institut für europäische Ethnologie und seit 2012 Promotionsstipendiat des Graduiertenkollegs „Geschlecht als Wissenskategorie“ an der Humboldt-Universität zu Berlin. Er hat einen Master in Public Health mit Schwerpunkt auf Geschlecht, Sexualität und Gesundheit von der Columbia University. Neben seiner Forschungstätigkeit beteiligt er sich an kuratorischen Interventionen, wie z. B. „Talking Eyes“ mit der Visual-Culture-Arbeitsgruppe des Graduiertenkollegs „Geschlecht als Wissenskategorie“, „TMI“ im Rahmen einer Larry-Clark-Ausstellung bei C/O Berlin und „ACT UP! Feuer unterm Hintern! Queeres Gegen-Gedächtnis und Aids-Aktivismus in Deutschland“ an der neuen Gesellschaft für bildende Kunst (nGbK).

Hella von Unger ist Professorin für Soziologie mit dem Schwerpunkt qualitative Methoden der empirischen Sozialforschung an der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU). Sie forscht insbesondere mit qualitativen und partizipativen Methoden zu Themen der Soziologie von Gesundheit und Krankheit.

Hella von Unger, Petra Narimani und Rosaline M' Bayo

The social, intellectual, and even political positions from which the notion of research ethics can be defined have certainly emanated from diverse knowledges and ways of experiencing the world, as well as from a range of historical locations.

(Canella und Lincoln 2011, S. 81)

Sozialforschung – allgemeiner: Forschung ‚am Menschen‘ – ist ein sozialer Prozess, der ethische Fragen aufwirft. Wie diese Fragen definiert, erörtert und beantwortet werden, hängt, wie Canella und Lincoln deutlich machen, von der jeweiligen sozialen, intellektuellen und politischen Position ab; die jeweilige Position geht dabei aus unterschiedlichen Wissens- und Erfahrungsbeständen hervor.

Unter dem Begriff „Forschungsethik“ werden in den deutschen Sozialwissenschaften vor allem solche Fragen verhandelt, die die Gestaltung der Beziehung zwischen Forschenden und Beforschten betreffen (Hopf 2004, S. 589–590). Diese Beziehung ist ein klassisches Thema sozialwissenschaftlicher Theoriebildung und Debatten, das bislang jedoch überwiegend unter methodischen, methodologischen und theoretischen Gesichtspunkten behandelt wurde. Das Spezifische

H. von Unger (✉)
München, Deutschland
E-Mail: unger@lmu.de

P. Narimani
Berlin, Deutschland
Email: petranarimani@aol.com

R. M' Bayo
Berlin, Deutschland
E-Mail: srosaline@gmx.de

einer *forschungsethischen* Perspektive auf die Gestaltung dieser Beziehung besteht darin, kritisch zu reflektieren, inwiefern bestimmte ethische Grundsätze für das Forschungshandeln gelten und in der Praxis realisiert werden (können). Sie fragt beispielsweise, inwiefern das Prinzip der Schadensvermeidung und der Schutz der Rechte der untersuchten Personen in einem konkreten empirischen Forschungsprojekt gewährleistet sind. Der Bereich der forschungsethischen Reflexion umfasst also Fragen des Datenschutzes, geht aber weit darüber hinaus. So werden auch Fragen nach den Interaktionen von Forschenden mit Akteur*innen im Feld, nach dem Einfluss und nach der Wahrnehmung von Verantwortung als Wissenschaftler*innen gestellt.

Diese Fragen werden in den Sozialwissenschaften auch aus anderen Perspektiven und mit anderen Begrifflichkeiten thematisiert: Z. B. beleuchten feministische, Queer- und postkoloniale Theorien aus kritischer Perspektive, wie hegemoniale Machtverhältnisse in und durch Wissenschaft (re-)produziert werden (vgl. Browne und Nash 2010; Castro Varela und Dhawan 2005; Naples 2003; Reuter und Villa 2010; Reuter und Karentzos 2012). Partizipative Ansätze entwickeln Vorschläge, wie Machtbeziehungen anders gestaltet werden können, indem „Beforschte“ zu Forschenden werden (Bergold und Thomas 2012; Reason und Bradbury 2008; von Unger 2014). Die qualitative Methodendiskussion thematisiert die Involviertheit der Forschenden, ihre Verstrickung in die ‚Untersuchungsgegenstände‘ und ihre Teilhabe an der interaktiven Herstellung der Daten und arbeitet den Stellenwert einer reflektierten Subjektivität für den Erkenntnisprozess heraus (vgl. Bereswill 2003; Breuer et al. 2002). Die Wissenschaftsforschung konzipiert das Verhältnis von Wissenschaft und Gesellschaft teilweise neu und diskutiert die Entwicklung neuer Wissensformen und die verstärkten Forderungen nach Nützlichkeit von Forschung (vgl. Nowotny et al. 2004; Simon et al. 2010; Weingart 1999). In unserem Verständnis knüpfen forschungsethische Fragen an diese Diskurse an, allerdings ohne eine spezifische Position oder Handlungsmoral vorzugeben. Vielmehr werden diese Fragen reflektiert. Es wird erläutert und begründet, wieso ein bestimmtes Forschungshandeln in einem spezifischen Kontext angemessen und vertretbar ist (oder auch nicht). Forschungsethik ist damit zwischen rechtlichen Fragen des Datenschutzes, philosophischen Fragen einer angewandten, handlungsorientierten Ethik, politischen und theoretischen Fragen der Positionierung von Forschenden und Wissenschaft in der Gesellschaft und methodischen und methodologischen Fragen einschließlich der (Selbst-)Reflexivität von Forschenden angesiedelt.

Aus der Perspektive von Forschenden sind forschungsethische und methodische Fragen eng miteinander verknüpft – wie zwei Seiten einer Medaille. Fast jede methodische Frage hat auch eine forschungsethische Komponente. Oft beschränkt

sich der Fokus jedoch auf eine Seite. Wir möchten dazu einladen, auch einen Blick auf die andere Seite der Medaille zu werfen.

Dieser Sammelband richtet sich an Sozialwissenschaftler*innen, Praxisforscher*innen, Studierende, Lehrende sowie Personen, die als Partner*innen oder Teilnehmende in Forschung involviert sind und sich für forschungsethische Fragen interessieren. Die Mehrzahl der Kapitel ist aus der Perspektive qualitativer Forscher*innen verfasst, die forschungsethische und methodische Fragen in ihrer Verwobenheit diskutieren. Die jeweilige methodologische Herangehensweise und die theoretischen Vorannahmen der empirischen Studien stecken unterschiedliche Rahmen, um forschungsethische Fragen zu stellen und zu bearbeiten, Lösungen zu entwickeln und Entscheidungen zu überdenken und nachvollziehbar zu machen. Eine partizipativ angelegte Studie schafft andere Ausgangspunkte und Bezüge als eine klassisch-akademische Studie. Eine Forscherin, die sich der Gruppe oder Community zugehörig fühlt, die sie untersucht, befindet sich in einer anderen Position als eine Forscherin, die sich nur für kurze Zeit forschend in einem Feld bewegt. Ein Forscher, der seine Studie als politische Intervention begreift, hat andere Fragen als ein Forscher, der dies nicht tut. Gemein ist den Beiträgen, dass sie die Beziehung zwischen Forschenden und Beforschten reflektieren. In einigen Kapiteln überwiegen die methodischen Reflexionen, in anderen liegt der Fokus stärker auf forschungsethischen Aspekten. Die Rolle der Forschenden und damit zusammenhängende Fragen von Ethik und Macht in der Beziehung zwischen Forschenden und „Erforschten“ werden dabei unterschiedlich konzipiert und definiert. Es wird deutlich, dass die Begriffe, die in forschungsethischen Reflexionen Verwendung finden, projektbezogen konkretisiert werden müssen. So stellt sich beispielsweise nicht nur die Frage, welche Anstrengungen unternommen werden, um Schaden zu vermeiden bzw. zu minimieren, sondern es wird grundsätzlich gefragt, was eigentlich unter „Schaden“ zu verstehen ist und wer das definiert. Die Definition von „Risiken“ und möglichem „Schaden“ muss jeweils fall- bzw. projektbezogen vorgenommen werden; sie ist nie eindeutig und objektiv für bestimmte Situationen möglich, sondern hängt stark von der Perspektive und Position der Akteur*innen ab, die Begriffe definieren und die Einschätzung auf Basis der ihnen zugänglichen Wissensbestände vornehmen. Angesichts der Komplexität dieser Abwägungsprozesse tritt die Notwendigkeit eines verstärkten fachlichen Austausches zu diesen Fragen und die orientierende Funktion von Ethik-Kodizes klar hervor.

Drei Punkte charakterisieren die Beiträge in diesem Sammelband: Erstens kommt der (Selbst-)Reflexivität im Forschungsprozess ein hoher Stellenwert zu – sie ist die methodische Voraussetzung, ohne die Forschungsethik nicht zu denken wäre. Zweitens fällt die prinzipielle Unabgeschlossenheit reflexiver Prozesse ins Auge – die gleiche Situation könnte zu einem anderen Zeitpunkt oder von einer

anderen Position anders eingeschätzt werden. Damit ist drittens die Suche nach einer Sprache verbunden, die eine differenzierte Auseinandersetzung ermöglicht, diskursive Räume öffnet und Klarheit schafft, ohne Denkverbote zu erteilen.

1.1 Debatten um Forschungsethik

Forschungsethik ist ein Thema, das in anderen Bereichen der Wissenschaft, z. B. in der medizinischen Forschung, sehr viel mehr Aufmerksamkeit erfährt als in der Sozialforschung. Woran liegt das? Die medizinische Forschung tangiert sehr direkt existenzielle Bereiche des menschlichen Lebens (wie Körper, Gesundheit, Krankheit und Sterben). Ihr Potenzial, substanziellen Schaden zu verursachen, ist offensichtlich. Die Aufarbeitung der Geschichte der medizinischen Forschung am Menschen und ihrer Skandale offenbart die Notwendigkeit, Grenzen und Grundsätze für medizinische Forschung zu identifizieren, die Forschungspraxis kritisch zu reflektieren und die Rechte von Personen, die an dieser Forschung teilnehmen, zu schützen. Forschung in der Medizin hat in der Regel einen direkten Anwendungsbezug, der mit hohen Profitaussichten verbunden ist. Die rasante Entwicklung biomedizinischer Technologien wirft immer wieder neue ethische Fragen auf; Debatten um Forschungsethik sind damit in ein dynamisches Feld voll kontroverser Auseinandersetzungen eingebettet, an denen sich verschiedene Akteur*innen aktiv beteiligen.

In den Sozialwissenschaften stellt sich die Situation anders dar. Hier gibt es eine lange Tradition theoretischer Fachdebatten zum Stellenwert von Moral und Ethik in der Wissenschaft, die z. B. in der Philosophie und der Soziologie geführt werden. Die Entwicklung einer *angewandten* Forschungsethik in der empirischen Sozialforschung ist jedoch ein Phänomen jüngeren Datums und weit weniger dynamisch als in der Medizin. Es gab immer wieder Diskussionen darüber, ob bestimmte Forschungsdesigns vertretbar sind, wie die Kontroverse um die psychologischen Experimente zu Gehorsamsverweigerung von Stanley Milgram in den 1960er-Jahren (Baumrind 1964; Milgram 1963, 1964) oder die soziologische Untersuchung zu umstrittenen freizeitpädagogischen Angeboten mit Kindern (Lamnek 1994a, 1994b). Allerdings wurde nie ein fachlicher Konsens darüber hergestellt oder öffentlich verhandelt, dass eine bestimmte sozialwissenschaftliche Studie gegen wesentliche forschungsethische Grundsätze verstoßen hätte. Es gab keinen ‚Skandal‘, in dessen Folge öffentlich Druck auf die Sozialwissenschaften ausgeübt wurde, die eigene Praxis zu hinterfragen und anders zu regeln. Hinzu kommt, dass negative Auswirkungen der Sozialforschung auf das menschliche Leben in der

Regel nicht in gleicher Weise wie in der Medizin direkt nachvollziehbar und offensichtlich sind. Auch die Sozialforschung tangiert zweifelsohne existenzielle Fragen des menschlichen Lebens (insbesondere in Wissensgesellschaften und im Zeitalter des Internets), ihre Auswirkungen sind jedoch vermittelt über komplexe, diskursive Prozesse der wechselseitigen Beeinflussung und Herstellung von Wissen und sozialen Wirklichkeiten. Ihre Erkenntnisse sind ökonomisch nicht so profitabel als Produkte zu vermarkten. Vor diesem Hintergrund stehen Auseinandersetzungen darüber, welche Forschung vertretbar ist und welche nicht, nicht sonderlich stark im Zentrum des öffentlichen Interesses – dies beeinflusst auch die fachliche Diskussion um Forschungsethik.

Hinzu kommen verschiedene Faktoren, die innerhalb der Sozialwissenschaften zu diesem Mangel an Auseinandersetzung und Dynamik beitragen. Hierzu gehören der hohe Zeitaufwand der Reflexionsprozesse, die keinen klaren Anfang und kein klares Ende haben, und die Ängste und Unsicherheiten, die damit verbunden sein können (Forschende fragen sich häufig, wie viel sie reflektieren und von sich preisgeben sollen). Es stellt sich auch die Frage, wie mit verschiedenen Positionen umzugehen ist. Damit verbunden sind Fragen von Deutungsmacht und Hierarchie: Die Wissenschaft ist in weiten Teilen stark hierarchisch organisiert – kann mir jemand seine oder ihre Deutungen und Lösungen vorschreiben?

Der Diskurs scheint durch eine paradoxe Situation geprägt: Einerseits existiert eine Fülle von philosophischen Grundsatztexten zu Ethik; zugleich lässt sich ein Phänomen beobachten, das als „Ethisierung“ von Debatten bezeichnet werden kann. Andererseits wird eine „Ethikferne“ konstatiert, und Literatur der angewandten sozialwissenschaftlichen Forschungsethik, die Orientierung bieten könnte, fehlt fast völlig (Becker et al. 2003).

Allerdings unterscheiden sich die forschungsethischen Debatten in den Sozialwissenschaften von Disziplin zu Disziplin; zudem besteht ein großer Unterschied zwischen der deutschsprachigen und der angloamerikanischen Diskussion – Letztere wird wesentlich lebendiger geführt. Hier spielt auch hinein, dass es in den deutschen Sozialwissenschaften bis vor kurzem kaum institutionalisierte Regelungen und Prüfverfahren gab, wie die Ethics Review Committees (ERC) und die Institutional Review Boards (IRB) in den USA, Kanada und UK. In Deutschland gibt es nur im medizinischen Bereich Ethik-Kommissionen an forschenden Institutionen, die konkrete Forschungsvorhaben einer Prüfung unterziehen. Im sozialwissenschaftlichen Bereich existiert bislang keine vergleichbare Infrastruktur (die Ethik-Kommission der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und des Berufsverbandes deutscher Soziologinnen und Soziologen, die 1993 mit Inkrafttreten des Ethik-Kodex gegründet wurde, erfüllt andere Aufgaben). Die Diskussion im angloamerikanischen Raum, insbesondere die Positionen von qualitativen

Forscher*innen, setzt sich kritisch mit den institutionalisierten Prüfverfahren auseinander und zeigt deren Unzulänglichkeiten auf (Christians 2011; Canella und Lincoln 2011; Iphofen 2011; Perry 2011). Allerdings geht die Diskussion weit über dieses spezielle Thema hinaus. Sie stellt auch grundlegende Fragen, z. B. nach der politischen Verortung der qualitativen Forschung im gesellschaftlichen Kontext ungleicher Machtverhältnisse und danach, welche gesellschaftlichen Gruppen von Forschung profitieren (sollten) und welche Fragen sich konkret in empirischen Projekten stellen.

1.2 Handlungsbedarf in den deutschen Sozialwissenschaften

Hierzulande verlief die Fachdiskussion über forschungsethische Fragen in den Sozialwissenschaften lange Zeit eher schleppend. Eine Ausnahme bildeten Fragen des Datenschutzes, die in einem rechtlichen Spezialdiskurs intensiv diskutiert wurden und geregelt sind. Außerdem gab es kürzere Episoden, in denen eine Debatte aufflackerte, z. B. rund um die Entwicklung formaler Ethik-Kodizes für bestimmte Disziplinen oder Bereiche (wie beispielsweise in der Soziologie, in den Erziehungswissenschaften und in der Psychologie). Darüber hinaus sprachen engagierte Einzelne das Thema meist mit Bezug auf angloamerikanische Debatten an (vgl. Hopf 1991, 2004; Roth 2005). Allerdings gelang es bislang nicht, eine breite Debatte auszulösen, um das Thema längerfristig fachlich zu verankern und dynamisch weiterzuentwickeln.

Es fehlt eine lebendige Reflexion forschungsethischer Fragen in der empirischen Sozialforschung, die bereits in der Methodenausbildung verankert ist, von einer breiten fachlichen Diskussion unterstützt und kontinuierlich weiterentwickelt wird und sich in Publikationen, Lehrbüchern, Orientierungshilfen etc. niederschlägt. Aktuell ist ein zunehmendes Interesse an forschungsethischen Fragen zu vermerken, das sich nicht nur, aber auch an Diskussionen zu internetbasierter Forschung, digitaler Archivierung und zu Sekundärdatenanalysen festmacht. Diese Themen sind eng mit datenschutzrechtlichen Fragen verknüpft. Unser Anliegen ist es, zu dieser sich entwickelnden Diskussion einen Beitrag zu leisten, der weniger auf datenschutzrechtliche Fragen eingeht oder auf strukturelle Fragen von institutionalisierten Prüfverfahren fokussiert. Beide Aspekte werden thematisiert, da sie aus der Debatte nicht wegzudenken sind, der Fokus liegt allerdings auf einem anderen Bereich: der Selbstreflexivität von Forschenden.

1.3 Konzeption des Sammelbandes

Dieser Sammelband stellt die Reflexion forschungsethischer Fragen in konkreten empirischen Studien der qualitativen Sozialforschung in den Mittelpunkt: Wie gestalten Wissenschaftler*innen die Forschungsbeziehung zu den Teilnehmenden im Feld (und wie werden sie selbst durch das Feld beeinflusst)? Anhand von Studien aus unterschiedlichen Disziplinen und Forschungsfeldern werden die Aushandlungen der Positionierungen der Forschenden im Feld und ihr Umgang mit den Anliegen und Rechten der Teilnehmenden nachvollzogen und kritisch diskutiert. Die Autor*innen reflektieren Fragen des Studiendesigns, des Feldzugangs, der Datenerhebung, Auswertung und Darstellung der Ergebnisse, die neben der methodischen und methodologischen immer auch eine forschungsethische Dimension haben. Sie treffen dabei unterschiedliche Entscheidungen. Zum Beispiel entscheiden sich manche für und andere bewusst gegen eine Anonymisierung von Interviewdaten. Da die Beiträge aus verschiedenen (inter-)disziplinären Zusammenhängen stammen, treten die teilweise auch disziplinär bedingten Unterschiede im Umgang mit diesen Fragen deutlich hervor. Während beispielsweise in der Soziologie die Anonymisierung ohne Ausnahme vorgesehen und im Ethik-Kodex festgeschrieben ist, gilt in anderen Disziplinen wie z. B. der Geschichtswissenschaft oder den Kulturwissenschaften kein ähnlicher Standard.

Ergänzt werden die Besprechungen der einzelnen empirischen Studien durch einen einführenden Beitrag zur Debatte um Forschungsethik in der qualitativen soziologischen Forschung (Kap. 2), einen Beitrag zur Vermittlung von Forschungsethik in der Methodenlehre (Kap. 12) sowie einen Beitrag aus Community-Perspektive, der darauf aufmerksam macht, dass Wissenschaftler*innen bestimmte ethische Fragen ohne Hinzuziehen lebensweltlicher Expertise nicht angemessen einschätzen und beantworten können (Kap. 7).

Die Erkenntnis, dass eine Verschränkung von Perspektiven ethischen Abwägungsprozessen zugutekommt, steht auch im Zentrum unserer Entscheidung, diesen Sammelband zu dritt herauszugeben. Keine von uns ist nur Wissenschaftlerin, nur Community-Vertreterin oder nur Praktikerin. Wir bringen jedoch verschiedene Schwerpunkte und Erfahrungen mit und haben uns in dieser Form zusammengefunden, um wissenschaftliche Perspektiven bewusst mit lebensweltlicher Expertise und der Perspektive von professionellen Fachkräften (der Sozialen Arbeit) zu verschränken. Zwei von uns (Petra Narimani und Hella von Unger) hatten zuvor realisiert, dass es unsere forschungsethische Auseinandersetzung bereichert, wenn wir Perspektiven von Personen einbeziehen, die als Partner*innen oder Teilnehmende in Forschung eingebunden sind (von Unger und Narimani 2012).

Manche Fragen lassen sich ohne lebensweltliche Expertise gar nicht sinnvoll bearbeiten. Daher war es eine glückliche Fügung, dass wir in Rosaline M'Bayo eine dritte Herausgeberin fanden, die zusätzlich zu ihrer wissenschaftlichen Ausbildung und praktischen Tätigkeit als Sozialarbeiterin auch über substanzielle Erfahrungen mit forschungsethischen Problemen aus einer Community-Perspektive verfügt.

Zu dritt luden wir weitere Kolleg*innen ein, an unserer Auseinandersetzung mit forschungsethischen Fragen im Kontext methodischer Reflexivität teilzuhaben. Viele der Autor*innen, die zu diesem Sammelband beigetragen haben, hatten in ihrer praktischen Forschungstätigkeit vielfältige Entscheidungen getroffen, wie sie die Beziehung zu den „Beforschten“ gestalten. Allerdings war es den Wenigsten bislang möglich gewesen, diese im Hinblick auf forschungsethische Fragen zu überdenken. Dieses Buchprojekt bot nun eine Gelegenheit, die ethischen Aspekte unserer Forschungserfahrungen gemeinsam zu reflektieren.

Während der Entwicklung des Sammelbandes haben wir uns mehrfach zu Autor*innen-Werkstätten zusammengefunden, um unsere Ideen und Beiträge zu diskutieren. Unterstützt wurden wir dabei durch externe Gutachter*innen (Ariane Berthoin Antal, Michael Bochow, Penelope Scott und Viktoria Bergschmidt), die langjährige Forschungserfahrung und besondere Kenntnisse zu einzelnen Forschungsfeldern, die in einzelnen Beiträgen behandelt wurden, einbrachten. Unsere Diskussionen waren kritisch, nicht spannungsfrei, aber insgesamt konstruktiv und bereichernd. Durch den Austausch konnten wir unsere eigenen Perspektiven hinterfragen und Alternativen in Erwägung ziehen. In manchen Punkten stimmten wir überein, in anderen nicht. Auch als Herausgeberinnen konnten wir manche Fragen, Entscheidungen und Abwägungen der Autor*innen unterschiedlich gut nachvollziehen und teilen. Uns geht es in diesem Sammelband jedoch nicht darum, Konsens herzustellen oder allgemeingültige forschungsethische Standards zu entwickeln; wir wollen die Diskussion beleben – auch durch provokante Beiträge, die zum Denken anregen.

Eine Vielfalt der Perspektiven auf Forschungsethik zu ermöglichen und unterschiedliche Einschätzungen und Positionen zuzulassen, erscheint uns notwendig für eine konstruktive Diskussion. Ethische Debatten laufen schnell Gefahr, zu moralisierenden Debatten zu werden. Statt Moral zu reflektieren (als eigentlichem Anliegen der Ethik), wird festgelegt, was gut und schlecht, richtig oder falsch, gute oder schlechte Forschung ist. Solch moralisierende Debatten können konservativen Argumenten, paternalisierenden Tendenzen und verletzenden Abwertungen Vorschub leisten. Uns war klar, dass verschiedene Forscher*innen unterschiedliche Moralvorstellungen und ethische Reflexionsprozesse in ihre Forschung einbringen, die auch disziplinär unterschiedlich geprägt und gerahmt sind und je nach Forschungsfeld und -gegenstand variieren. Statt ein Urteil zu fällen, dass diese oder

jene Forschung bzw. Forschungsentscheidung ethisch vertretbar und angemessen ist (oder nicht), wollten wir einen Raum öffnen, um nachvollziehen zu können, wie und wieso sich einzelne Forscher*innen verhalten und vor welchem Hintergrund ihnen eine bestimmte Handlungsoption in einem spezifischen Kontext angemessener erscheint als eine andere. Dass wir und die Autor*innen uns damit der Kritik aussetzen und angreifbar machen, ist uns bewusst – aber manche Dinge sind es wert, ein Risiko einzugehen.

Die Beiträge legen anhand von unterschiedlichen Studien dar, welche Fragen sich in der Forschungspraxis stellen und wie die Forschenden Entscheidungen getroffen haben. Die Fragen, die besprochen werden, sind z. B.: Welche Erwägungen waren für ein bestimmtes Forschungsdesign ausschlaggebend? Wie wurde der Zugang zum Forschungsfeld gefunden? Wie wurde das Informierte Einverständnis eingeholt? Wie wurden Daten erhoben? Wie wurde mit den Informationen der Teilnehmenden umgegangen? Wie und in welchem Umfang wurden Informationen über die eigene Person und das eigene Forschungsanliegen vermittelt? Inwiefern wurden die Perspektiven und Wünsche der Teilnehmenden bei der Auswertung und Darstellung der Ergebnisse beachtet? Wie wurden Machtbeziehungen im Forschungsprozess reflektiert und gestaltet?

Die Beiträge kommen aus verschiedenen Disziplinen und behandeln sehr unterschiedliche Themen. Sie lassen sich einzeln lesen, formen aber erst in ihrer Gesamtheit das Bild einer multi- bzw. transdisziplinären Debatte zu Forschungsethik, die sich einem normativen Standard versperrt. Es geht uns nicht um eine exkludierende, repressive Diskussion (bei der das „Was geht nicht?“ im Zentrum stünde), sondern um eine Öffnung der Debatte und um die Kultivierung einer kritischen Selbstreflexivität in der Forschung. Wir möchten die Interpretations- und Abwägungsprozesse in der Entscheidungsfindung und -begründung besprechbar, nachvollziehbar und kritisierbar machen. Wir wollen Fragen klären, keine Antworten vorgeben, die gefunden werden.

1.4 Zu den einzelnen Kapiteln

In Kap. 2 „Forschungsethik in der qualitativen Forschung: Grundsätze, Debatten und offene Fragen“ stellt Hella von Unger die soziologische Debatte und den Ethik-Kodex der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und des Berufsverbands deutscher Soziologinnen und Soziologen dar. Sie bespricht kritisch die Passfähigkeit und Relevanz der forschungsethischen Grundsätze für die qualitative Forschung und argumentiert, dass der Kodex eine wichtige Orientierungsfunktion bietet, die aber

nicht ausreichend ist, solange nicht in der Praxis auf ihn Bezug genommen und Grundsätze hinterfragt, angepasst und weiterentwickelt werden.

In Kap. 3 „Zustimmung als Prozess: Informiertes Einverständnis in der Praxisforschung mit von Ausweisung bedrohten Drogenabhängigen“ beschreibt Petra Narimani, welche forschungsethischen Erwägungen sie im Zuge der Gestaltung des Informierten Einverständnisses mit einer Gruppe unternommen hat, die als besonders vulnerabel bezeichnet werden kann. Sie zeigt auf, dass der Grundsatz des Informierten Einverständnisses nicht als einmaliges Ereignis verstanden werden sollte, sondern als dialogischer Prozess, der über den gesamten Forschungsprozess andauern kann.

In Kap. 4 „Strategisches Erzählen – strategisches Befragen: Macht und Reflexivität in Expert*inneninterviews mit Finanzeliten“ diskutiert Sebastian Botzem methodische und forschungsethische Fragen, die sich in seiner politikwissenschaftlichen und organisationssoziologischen Forschung gestellt haben. Er argumentiert, dass Forschende in Interviewsituationen mit vergleichsweise mächtigen Gegenübern vor andere Entscheidungen gestellt sind als in Forschungssituationen mit weniger mächtigen Gesprächspartner*innen.

Das Kap. 5 „Täuschung und Ent-Täuschung: zu Fragen der Selbstpräsentation in der ethnografischen Forschung“ von Todd Sekuler behandelt Fragen der Selbstdarstellung des Forschenden in einer ethnografischen Feldstudie in Frankreich. Dieser Beitrag geht auf den Code of Ethics der American Anthropological Association (AAA) ein und fragt kritisch nach der Sinnhaftigkeit der Ethik-Debatte. Vielleicht, so seine These, tragen der normative Ethik-Diskurs und auch der Ethik-Kodex der AAA eher dazu bei, Machtverhältnisse zu verschleiern statt Schaden zu vermeiden?

In Kap. 6 „Mittendrin: kritische Analyse im Spannungsfeld von Machtverhältnissen der staatlichen Regulierung von Trans* in Österreich“ legt Persson Perry Baumgartinger dar, wie er in seiner partizipativ ausgerichteten, kulturwissenschaftlichen Studie vorgegangen ist. Er hat politische Entscheidungsträger*innen und Trans-Aktivist*innen in Österreich interviewt und den Teilnehmenden selbst die Entscheidung überlassen, ob sie anonymisiert werden wollen oder nicht. Er bespricht Anonymisierung als situierte soziale und politische Praxis.

In Kap. 7 „Keine Wahl haben und doch eine treffen: ethische Herausforderungen in der HIV/Aids-Forschung mit afrikanischen Frauen“ diskutiert Rosaline M'Bayo forschungsethische Fragen aus einer Community-Perspektive. Sie zeigt am Beispiel von medizinischer Forschung mit afrikanischen Migrantinnen, wie eingeschränkt die Wahlmöglichkeiten marginalisierter Gruppen sein können, sodass der Grundsatz der Freiwilligkeit de facto unterhöhlt wird. Sie diskutiert, wie unzureichend das Prozedere des Informierten Einverständnisses sein kann, wenn es formal und schriftlich eingeholt wird, die Inhalte von den Teilnehmenden jedoch nicht verstanden werden.

In Kap. 8 „Having the knife and the Yam⁴: zum Umgang mit Geheimnissen in einer Community-basierten Forschung bei kamerunischen Migrant*innen in Berlin“ reflektiert Elizabeth Beloe ihre Rolle in einer Studie über eine Community, der sie selbst angehört. Sie fragt sich, wie sie mit Informationen umgehen soll, die „Geheimwissen“ darstellen und ihr als Mitglied der Gemeinschaft, nicht als Forscherin zugänglich sind bzw. die ihr „im Vertrauen“ mitgeteilt wurden. Ihre Positionierung als Mitglied der Community, die sie erforscht, wirft damit besondere forschungsethische Fragen auf.

Kapitel 9 „Forschungsbeziehungen im politisierten Kontext: eine Studie zu kubanischer Migration“ von Lena Pérez Naranjo stellt ein ähnlich gelagertes Thema an einem anderen Beispiel dar. Auch sie ist eine kubanische Migrantin, die „ihre Community“ erforscht und andere kubanische Migrant*innen interviewt. In ihrem Fall wird allerdings deutlich, dass die Zugehörigkeit und der Zugang zu einer Community problematisch sein können. Die Autorin beschreibt Exklusionserfahrungen, die mit dem politischen und politisierenden Kontext zusammenhängen, der ihre Studie prägt.

Kapitel 10 „Zum Umgang mit Intimität im Forschungsprozess: forschungsethische Implikationen des Sprechens über Sexualität in Peer Research“ von Phil C. Langer bespricht eine Studie mit schwulen HIV-positiven Männern, in der Interviewbeziehungen sexuell konnotiert waren. Er fragt, wie solche Interaktionen gedeutet werden können und welche besonderen forschungsethischen Fragen sich bei Peer Research stellen, wo es eine bewusste, lebensweltliche Nähe zwischen Forschenden und Beforschten gibt und konventionelle Grenzziehungen nicht als gegeben vorausgesetzt werden können.

Kapitel 11 „Interaktion, Intervention, Interpretation: intersektionale Forschung zu binationalen, schwulen Partnerschaften“ von Zülfukar Çetin zeichnet nach, welche methodischen und forschungsethischen Fragen die von ihm geführten biografisch-narrativen Interviews geprägt haben. Er beschreibt, wie er mit der postulierten Neutralität und inhaltlichen Zurückhaltung des Interviewers gebrochen hat, um Vertrauen aufzubauen und Erzählungen zu Erfahrungen von (Mehrfach-)Diskriminierung zu ermöglichen.

Kapitel 12 „Forschungsethik in der Methodenlehre: Erfahrungen aus einem Soziologie-Seminar“ von Hella von Unger stellt die Konzeption eines Seminars vor, bei dem Studierende angeleitet wurden, leitfadengestützte Interviews zum NSU-Prozess in München durchzuführen und forschungsethische Fragen zu reflektieren. Es zeichnet nach, was die Studierenden über Forschungsethik lernen sollten und mit welchen Themen sie sich de facto beschäftigt haben.

Mit diesen Beiträgen wirft der Sammelband eine Vielfalt von Fragen rund um das Thema Forschungsethik auf. Weitere Fragen, die sich in der quantitativen

Forschung sowie der Forschung mit Online-Daten und visuellen Daten (Fotografie, Videografie) stellen, konnten im Rahmen des vorliegenden Bandes nicht diskutiert werden. Insgesamt hoffen wir, dass die sich abzeichnende Debatte über Forschungsethik in den Sozialwissenschaften nicht zu stark von bürokratischen und rein rechtlichen Erwägungen geprägt wird. Dies könnte eine nicht intendierte Begleiterscheinung der institutionellen Entwicklungen, wie der Einrichtung von sozialwissenschaftlichen Ethik-Kommissionen an deutschen Universitäten und Hochschulen, sein, die aktuell zu verzeichnen sind. Zwar ist es grundsätzlich positiv zu bewerten, dass die Auseinandersetzung mit forschungsethischen Fragen auch in den Sozialwissenschaften zunehmend institutionell verankert wird. Auflagen von internationalen Förderinstitutionen und Publikationsorganen lassen die Einrichtung von sozialwissenschaftlichen Ethik-Kommissionen zudem zu einer praktischen Notwendigkeit werden. Dennoch bleibt zu klären, welche Aufgaben und Funktionen solche Kommissionen wahrnehmen können und welche nicht. Die Reflexivität, um die es in diesem Sammelband geht, kann durch Kommissionen unterstützt, aber nicht geleistet werden. Sie ist im Forschungsalltag der Forschenden verortet. Zudem lehren Erfahrungen aus dem angloamerikanischen Raum, dass die Arbeit von akademischen Ethik-Kommissionen besonders für die qualitative Forschung nicht nur positive Auswirkungen haben kann. Wenn Prüfungen obligatorisch sind, Ethik-Kommissionen sich aber an quantitativer Forschung orientieren, um auf dieser Basis allgemeine Standards und konkrete Vorgaben zum Vorgehen zu formulieren, kann dies qualitativen Vorgehensweisen und reflexiven Prozessen sogar abträglich sein. Die nächsten Jahre werden zeigen, wie sich die Diskussion im deutschsprachigen Raum entwickelt. Dass sie sich entwickelt, ist in jedem Fall sehr zu begrüßen.

Danksagung

Wir danken den Autor*innen, die zu diesem Sammelband beigetragen haben, den externen Reviewer*innen (Dr. Viktoria Bergschmidt, Prof. Dr. Ariane Berthoin Antal, Dr. Michael Bochow und Dr. Penelope Scott), den Übersetzerinnen Nina Grube und Anne Vonderstein sowie der Lektorin Anja Feldhorst. Ein herzliches Dankeschön auch an das WZB, wo wir unsere Schreibwerkstätten abhalten konnten, an den Springer VS Verlag für das Interesse an dieser Publikation und an die Mitarbeiter*innen des Lehrbereichs Qualitative Methoden am Institut für Soziologie der LMU München, die uns unterstützt und Korrektur gelesen haben.

Literatur

- Baumrind, D. (1964). Some thoughts on ethics of research: After reading Milgram's „Behavioral study of obedience“. *American Psychologist*, 19(6), 421–423.
- Becker, K., Engelen, E.-M., & Vec, M. (Hrsg.). (2003). *Ethisierung – Ethikferne. Wie viel Ethik braucht die Wissenschaft?*. Berlin: Akademie.
- Bereswill, M. (2003). Die Subjektivität von Forscherinnen und Forschern als methodologische Herausforderung. Ein Vergleich zwischen interaktionstheoretischen und psychoanalytischen Zugängen. *Sozialer Sinn*, 4(3), 511–532.
- Bergold, J., & Thomas, S. (2012). Partizipative Forschungsmethoden: Ein methodischer Ansatz in Bewegung. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research* 13(1). <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1201302>. Zugegriffen: 27. Feb. 2013.
- Breuer, F., Mruck, K., & Roth, M. (2002). Subjektivität und Reflexivität: Eine Einleitung. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research* 3(3), Art. 9. <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/822/1782>. Zugegriffen: 27. Dez. 2012.
- Browne, K., & Nash, C. J. (2010). *Queer methods and methodologies. Intersecting queer theories and social science research*. Abingdon: Ashgate.
- Cannella, G. S., & Lincoln, Y. S. (2011). Ethics, research regulations and critical social science. In N. K. Denzin & Y. S. Lincoln (Hrsg.), *The sage handbook of qualitative research* (S. 81–89). Los Angeles: Sage.
- Castro Varela, M. d. M., & Dhawan, N. (2005). *Postkoloniale Theorie: Eine kritische Einführung*. Bielefeld: Transcript.
- Christians, C. G. (2011). Ethics and politics in qualitative research. In N. K. Denzin & Y. S. Lincoln (Hrsg.), *The sage handbook of qualitative research* (S. 61–80). Los Angeles: Sage.
- Hopf, C. (1991). Zwischen Betrug und Wahrhaftigkeit: Fragen der Forschungsethik in der Soziologie. *Soziologie*, 2, 174–191.
- Hopf, C. (2004). Forschungsethik und qualitative Forschung. In U. Flick, E. von Kardorff, & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (S. 589–600). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Iphofen, R. (2011). Ethical decision making in qualitative research. *Qualitative Research*, 11(4), 443–446.
- Lamnek, S. (1994a). Bericht der Ethik-Kommission für das Jahr 1994. *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, 17(4), 341–352.
- Lamnek, S. (1994b). Konfliktregelung im außerrechtlichen Raum. Ein Jahr Arbeit der Ethik-Kommission. *Soziologie*, 2, 22–42.
- Milgram, S. (1963). Behavioral study of obedience. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 67, 371–378.
- Milgram, S. (1964). Issues in the study of obedience: A reply to Baumrind. *American Psychologist*, 19(11), 848–852.
- Naples, N. (2003). *Feminism and method: Ethnography, discourse analysis, and activist research*. New York: Routledge.
- Nowotny, H., Scott, P., & Gibbons, M. (2004). *Wissenschaft neu denken: Wissen und Öffentlichkeit in einem Zeitalter der Ungewissheit*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.